

Gusel Jachina: „Eisen“

Turbulenzen und Tragik im Leben eines großen Regisseurs

Von Enno Stahl

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 19.02.2026

Der große Filmregisseur Sergej Eisenstein war der Starfilmer der jungen Sowjetunion. Doch sein künstlerisches Schaffen war zeitlebens von den dogmatischen Ansprüchen der Parteilinie, der Willkür Stalins abhängig. Gusel Jachina zeichnet ein sprachgewaltiges literarisches Porträt eines Künstlers im Bann der politischen Umwälzungen.

Künstler und die Diktatur, das ist ein großes Thema. Wie sehr Autoren, Malerinnen, Musiker sich einlassen auf den Zwang, den autoritäre Herrscher ausüben, oder eben nicht, das sind schwere Gewissensentscheidungen. Jedoch, eine Lyrikerin kann ihre Verse im Verborgenen schreiben und auf die Nachwelt hoffen. Bilder kann man verstecken, Partituren auch. Ganz anders ist es beim Film. Er erfordert einen Riesenaufwand an Material, Geld und Personal. Der Filmregisseur ist in ganz anderer Weise abhängig von externen Instanzen. In der Diktatur kann er nur drehen, was dem Herrscher genehm ist. Gusel Jachina hat daher in Sergej Eisenstein den perfekten Protagonisten für ihren Roman gefunden: Einen bedeutenden Künstler, der, seinem Medium entsprechend, wie kaum ein zweiter der politischen Doktrin unterworfen war und dennoch versuchte, im Einklang mit diesem starren Korsett große Filmkunst zu schaffen.

Filmschnitt als Erweckungserlebnis

Eisenstein war eher zufällig zu seinem Metier gekommen. Zunächst inszenierte er Theaterstücke. Doch die Erfolge blieben aus. Dann beteiligte er sich am Schnitt von Fritz Langs „Dr. Mabuse, der Spieler“. Seine Aufgabe war, diesen Streifen sowjettauglich umzugestalten.

„Zelluloid zu zerschneiden, aus einem fremden Werk etwas Eigenes entstehen zu lassen – das faszinierte ihn. So vieles lag plötzlich in seiner Hand: die Schauspieler, deren winzige Gestalten nun als Abfall unter den Tisch fielen, aber auch die Zuschauer, die den Streifen später sehen sollten, und der Regisseur, der ferne Fritz Lang. Es brauchte nur eine einzige Bewegung seines Werkzeugs. Schnapp! – Er fühlte sich wie ein Chirurg mit dem Skalpell. Schnapp! – Mein Wille geschehe! Schnapp! – Fertig ist der Film.“

Gusel Jachina

Eisen

Aus dem Russischen von Helmut Ettinger

Kanon Verlag

576 Seiten

32 Euro

Für Eisenstein war das, so Jachina, ein Erweckungserlebnis. Wenig später durfte er einen eigenen Film drehen. 1925 folgte sein berühmtestes Werk „Panzerkreuzer Potjomkin“. Dieser Film über einen Matrosenaufstand im Jahr 1905 war durchaus ein Propagandafilm, aber auch viel mehr: nämlich mit bahnbrechenden Schnitttechniken eine erste filmische Meisterleistung.

Geschichte im Dienst der Politik

Doch selbst dieses Projekt war keineswegs einfach zu realisieren. Eine Lesung des Drehbuchs vor anderen Filmschaffenden und Funktionären löste eine lebhafte Diskussion aus. Denn die Geschichte musste den Erfordernissen der Politik Rechnung tragen, nicht umgekehrt.

„Sollte gezeigt werden, dass nicht die gesamte Mannschaft, sondern nur ein kleiner Teil der Matrosen an dem Aufstand teilnahm? (Natürlich nicht.) Sollte man zugeben, dass es unter dem Einfluss von Wodka auf hungrige Mägen zu dem Aufstand kam? (Sicher nicht.) (...) Und das Ende? Wie sollte man mit der Tatsache umgehen, dass der revoltierende Panzerkreuzer nach seiner Flucht aus den russischen Gewässern lange auf dem Schwarzen Meer kreuzte und sich schließlich den rumänischen Behörden ergab? (Den ruhmlosen Rest abschneiden und keinesfalls zeigen.)“

Gusel Jachina schreibt ihre Romanbiografie mit sarkastischem Witz. Es ist eine mitunter despektierliche Darstellung des großen Regisseurs, der auf sein menschliches Maß zurückgestutzt wird, mit seinen Eitelkeiten, Überspannungen und Opportunismen. Nachdem Eisenstein eine Krise erlebte, seine Filme nicht mehr freigegeben wurden, wird eine Mexikoreise zur künstlerischen Wiedergeburt. Jachina erzählt dies mit poetischer Einfärbung:

„Sie erlebten eine Welt, so überreich gesegnet mit Farben und Licht, dass man gar nicht glauben konnte, es sei dieselbe Sonne, die auch in Europa oder Russland schien. (...) Nein, das war ein anderes Gelb – dick wie Butter und so honigsüß, dass man die Augen zukneifen musste. Gelb strahlten auch die Flüsse, die ihre schweren Wasser dem Ozean entgegentrugen. Ihre Wellen glänzten in den Farben von Mandarinen- oder Zitronenschalen und man konnte sich kaum vorstellen, dass sie bald zu dem durchsichtigen Grün des Ozeans zerfließen sollten.“

Eisensteins künstlerische Psychologie

Die Sprache folgt stets Eisensteins künstlerischer Psychologie. Sein Seelenleben im historisch-politischen Lauf der Zeit gibt der Erzählung den Takt. Der Roman ist somit zugleich eine Geschichte der Sowjetunion, ihrer zunehmend dogmatischen Wendung unter Stalin, der die Revolution zum Götzen erhebt und immer weniger Spielraum für freies Denken und Kreieren lässt. Gusel Jachina hat inzwischen selbst Putins Russland verlassen und lebt in Kasachstan. Manche Passagen über die künstlerische Arbeit unter Stalin wirken wie ein Kommentar zur gegenwärtigen Lage in Russland:

„Seltene Künstler waren imstande, nach den Gesetzen von Politik und Kunst zugleich Werke zu schaffen. Das war aber gar nicht notwendig. Mehr noch, es wurde gefährlich. Die Kunst ist ein Reich der Freiheit, das auf Kanons und Regeln tödlich wirkt. An ihrer Grenzenlosigkeit

zerschellen Konzepte und Konstrukte, zerfallen Halsbänder und Fesseln zu Staub. Verschwinden Religionen, wenn sie Ketten und keine Blumen sind.“

Jachina entlässt Eisenstein nicht aus der Verantwortung. Er ist für sie einer der ersten, der dem Führerkult frönte, der Verklärung der Revolution und ihrer Akteure. Wie es in seinem Gefolge viele taten, künstlerisch weitaus schlechter.

Die Autorin zeichnet mit großer Sprachmacht und Variabilität ein umfangreiches Panorama der sowjetischen Geschichte. Der ästhetische Reiz wird bisweilen etwas gemindert durch Längen, oft dann, wenn es um Eisensteins Arbeit an einem konkreten Film geht, die Verbalisierung des kreativen Prozesses. Trotzdem eine lohnenswerte Lektüre.